

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1918)
Heft: 4

Artikel: Zur Geschichte des Schlosses Maienfeld [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Gugelberg, Maria v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte des Schlosses Maienfeld.

Von Maria v. Gugelberg, Maienfeld.

Schluss.

An der Fensterwage gegenüber sind zwei Tiere gemalt. Zur Linken schreitet mit aufgerecktem Kopf ein Elefant, der einen Turm auf dem Rücken trägt. Ein Männlein mit Tunika bekleidet, steht davor mit einer dünnen Stange, einem Speer oder Stachel, dessen Enden sich nicht mehr erkennen lassen. Dietrich und Fasold mit einem Elefanten, ohne freilich das Nähere auszuführen, was die Sage darüber berichtet. Und wieder so als bloße Anspielung auf das folgende Abenteuer ist der Greif zu deuten, der scheinbar vor dem Elefanten flieht, tatsächlich aber den Drachen vertritt, von welchem Dietrich und Fasold den Sintram befreien. Zwischen beiden Tieren öffnet sich eine vier-eckige Nische, wie eine solche in der Kammer des Südfensters (Weinlese) vermauert ist. Auch dieses kleine Gelaß war ausgemalt, aber die farbigen Spuren lassen keinen Rückschluß mehr auf die Art seines Schmuckes zu.

Den Beschluß der Folge machte das fünfte Bild, das auf der Steinfläche zur Rechten des Fensters steht. Über dem wellenförmigen Boden öffnet sich zu äußerst rechts der Ansatz einer Rundbogentüre, was sich zwischen ihr und dem Fenster befand, ist größtenteils zerstört, nur der obere Abschluß hat sich erhalten. Ein von der Oberkante des Fensters ausgehender Bau mit drei leeren, niedrigen Rundbogenfenstern und einem Ziegeldach, das die Zinnen krönt. Zwischen den letztern lugen die Büsten und Köpfe von Zuschauern hervor, darunter eine Dame, die ihr Hündchen hält. Keine Figuren, sondern nur Bäume haben darunter gestanden.

Eine dritte Gruppe von Bildern sind die, welche Simsons Geschichte erzählen. Sie schmücken die Wölbungen der Nischen, mit denen sich die beiden in diesem südwestlichen Eckraum befindlichen Fenster öffnen. Die Darstellungen in der westlichen Fensterkammer zeigen den Helden jugendlich, mit langen Haaren, wie er rittlings auf einem Löwen sitzt und ihm von hinten den Rachen zerreißt. Das andere zur Linken schildert den Kampf, in dem er die Philister besiegt. Gestirnter Himmel und die Krone eines Baumes, die von links herüberneigt, bilden die Tiefe.

In der Wölbung des andern Fensters ist auf dem Schoße der bösen Delila der baumlange Riese mit seinen winzigen Armen und Beinen eingeschlafen, indes ihn jene mit einer Schafscherer des üppigen Haarwuchses entledigt. Das fünfte Bild links zeigt Simsons Ende am Dagonfest. Darauf weist der graublaue Turm, in dessen Pforte der Kopf eines gelb gekleideten Mannes erscheint. Dieser Bau, der schief zu der Kante steht, muß der Tempel sein, unter dem sich der Held mit seinen Feinden begrub, und auch diese sind dargestellt als ein Jüngling mit gelbem Lockenhaar und eine Frau mit weißem Schleier, die beide als Büsten aus den Scharten lugen. Dunkelrotbraun, wie das Dach, ist auch sein Knauf. Der Hintergrund hellgrünlichgrau und ebenso die Weitung des Torbogens. Eine weiße, braunrot konturierte Borte mit fünfblättrigen Blumen begleitet die Vorderkante der Nische. Der Kern der Blumen ist rot, die Blätter sind schwarz.

* *

Im Jahre 1908 ließ der jetzige Besitzer des alten Schlosses den Turm mit einem Dache nach alten Vorbildern versehen, den Torkel daneben erhöhen, einen großen Saal darin anlegen, mit dem Turme in Verbindung bringen und das Turmzimmer im zweiten Stocke, das nun als Restaurant dient, mit Bündnerwappen ausmalen. Schlossermeister Anton Mooser von Maienfeld, ein tüchtiger und eifriger Heraldiker, hatte bei dem Besitzer und dem leitenden Architekten darauf gedrungen, die Wappen beschafft, skizziert und die richtige Anordnung derselben getroffen; aber bedauert, daß der ausführende Maler es damit in heraldischer Beziehung nicht so genau genommen hat, als es hätte geschehen sollen.

Am Gewölbebogen der Fensterkammer sind die Wappen der *Regenten*: Brandis-Aarburg. In der Fensterkammer die der *Dynasten*: Rechts: Vatz, Belmont, Montfort, Werdenberg-Sargans; Aspermont (freihrl.), Neuburg. Links: Mätsch, Toggenburg, Montalt, Werdenberg-Heiligenberg, Rätzüns, Hohensax. Rechts von der Kammer an den Wänden der *Dienstadel*: Stadion, Haldenstein, Lichtenstein, Aspermont, Faklastein, Unterwegen, Brümsi, Sumerau, Marmels, Bärenburg, Straßburg, Buwix, Schauenstein, Klingenhorn, Ehrenfels, Ruchenberg (Ober-), Wynegg, Rincken (v. Baldenstein), Straiff, Ruchenberg (Unter-),

Sansch, Gutenberg, Sigberg, Wildenberg. An der Seitenwand die Wappen der 3 *Bünde*. Dem Dienstadel gegenüber die Wappen der Landvögte von Maienfeld, zirka 200 an der Zahl.

* * *

Nachtrag. Wie sich an die meisten altersgrauen ehrwürdigen Überreste längst dahingegangener Zeiten und entschwundenen Glanzes allerlei Sagen und Legenden anknüpfen, so ist auch die von dichtem Efeu umspinnene Ruine des alten Schlosses nicht ohne eine solche geblieben. Eine in weiße Gewänder gehüllte Frauengestalt, vom Volksmunde die „Schlüsselifrau“ genannt, sollte sich in mondhellen Nächten gezeigt haben, wie sie den Schloßhof, in dem in frühern Zeiten so oft Waffengeklirr und Kriegslärm erdröhnt war und der nun so einsam, still und verlassen dalag, langsam durchschritten und durch den verwilderten Garten auf die Zinne des Frauenturmes hinaufgestiegen und dort, vom Lichte des Mondes umflossen, längere Zeit regungslos verharret haben. Verspätete Wanderer, vom Schellenberg herkommend, wollten die leicht dahingleitende weiße Gestalt auf dem schmalen Wege längs des alten Schloßteiles gesehen, doch jede Begegnung scheu vermieden haben. Nach und nach verstummte das oft gehörte Gerede und die geheimnisvolle Schlüsselifrau des Schlosses ist mit so vielem andern der Vergessenheit anheimgefallen. Immerhin ist sie kein Phantasiegebilde gewesen, sondern eine romantisch angehauchte junge Dame, die bei Verwandten einer unserer Ahnfrauen im Enderlinschen Hause zu Besuch war und sich ein Vergnügen daraus machte, sich, die Vergangenheit ausmalend, in den Ruinen zu ergehen und vom Frauenturm aus die wunderbar schöne, magisch verklärte Aussicht im Mondlichte zu genießen. Durch ein kleines Gartenpförtchen konnte sie leicht und unbemerkt kommen und verschwinden, so daß diejenigen, die sie etwa sahen, sie für eine gespensterhafte Erscheinung gehalten haben.

Der alte große Turm, der so ernst auf die Trümmer an seinem Fuße herabschaut und die poesievolle schöne Ruine vergangenen Glanzes zur alltäglichsten Nüchternheit degradiert gesehen hat und für gespenstige Erscheinungen zu unzugänglich gewesen ist, hat dagegen auf seiner stolzen Höhe jahrelang eine reizende Idylle beherbergt.

Zu Anfang der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhun-

derts erschien ein Storchenpaar, das Miene machte, sich in der Gegend häuslich niederzulassen und zu diesem Zwecke den Turm mit seinen einladenden Zinnen wiederholt besucht und in Augenschein genommen hat. Um den erwünschten Gästen freundlich und hilfreich entgegenzukommen, hat Stadtvogt Andreas Gugelberg dafür gesorgt, daß einige Männer, wenn auch mit großer Mühe und Anstrengung, ein altes Wagenrad auf den nordöstlichen Eckpfeiler hinaufgeschafft, dort befestigt und einen Armvoll Reisig daraufgelegt haben; worauf die Störche, die gute Absicht erkennend, sogleich Besitz davon nahmen, ein regelrechtes Nest bauten und es sich bequem machten. Männiglich hatte große Freude an dem muntern Vogelpaar, das sich bald ganz heimisch fühlte, die Gegend nach allen Richtungen durchstreifte und viel schädliches Getier vertilgte. Nicht nur die Kinder horchten entzückt auf, wenn die Störche, vor einem Ausfluge oder von einem solchen in ihr Nest zurückkehrend und aufrecht in demselben stehend, mit ihren Schnäbeln so laut klapperten, daß man es überall hörte und meinte, daraus deutlich verstehen zu können, wie befriedigt und glücklich sie sich da fühlten. Im Herbst sah man sie mit Wehmut scheiden und im Frühling erwartete man mit Spannung ihre Rückkehr.

„Der Storch ist da! Der Storch ist gekommen!“ so ging es von Mund zu Munde. Der Storch! Denn zuerst erschien derselbe immer allein, untersuchte sorgfältig das Nest und seine Umgebung, und erst nachdem er sich überzeugt, daß alles in Ordnung und zu ihrem Empfang bereit war, flog er wieder davon, um hierauf mit seiner Gemahlin wieder zu kommen und unter dem Jubel von jung und alt, groß und klein seinen Einzug zu halten. Als aber nach Jahren durch die neu angelegten Wuhren der Rhein stark eingedämmt, das Gelände zwischen demselben und dem Mühlbach immer trockener und die Beschaffung der Nahrung für ihre Brut immer schwieriger und zudem in dem Turme eine Wirtschaft eröffnet wurde, da hat es ihnen nicht mehr gefallen, auch für sie war die alte Herrlichkeit dahin und mit dem letzten Storchenpaar ist ein Stück liebgewordener, heimischer Poesie davongeflogen.
